

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1998-1999)

Artikel: Warenhaus Karstadt, Eschwege (1997) : Ingenhoven Overdiek Kahlen und Partner
Autor: Weiss, Klaus-Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warenhaus Karstadt, Eschwege (1997)

Architekten: Ingenhoven Overdiek Kahlen und Partner, Düsseldorf
Christoph Ingenhoven, Jürgen Overdiek, Hans Kahlen

Bauherr: Karstadt AG, Essen

Eschwege, ein kleiner idyllischer Ort an der ehemaligen Zonengrenze mit vielen erhaltenen Fachwerkhäusern, hat sich aus einem einzigen Straßenzug entwickelt. Das Warenhaus, das sich in den siebziger Jahren zunächst ausschließlich in zwei verputzten, intern verbundenen Fachwerkhäusern etablierte, ist inzwischen das mit Abstand größte Gebäude der Innenstadt. Erweiterung und Umgestaltung bei laufendem Betrieb in nur neun Monaten waren in vielfältiger Weise diffizil: logistisch, organisatorisch, gestalterisch, städtebaulich, konservatorisch und konstruktiv. Wie damals üblich waren die Fachwerkfronten unterfangen, das Erdgeschoß buchstäblich eliminiert worden. Nach der Vorgabe der Stützen in den Obergeschossen waren die notwendigen Stahlstützen recht zufällig gestellt, irgendwie verkleidet und mit Warenträgern ausgestattet worden. Bis auf diese Art und Weise ein undurchdringliches Gewirr von Vitrinen und Spiegeln entstanden war. Eine wenig ästhetische Dachdeckung, ein riesengroßes Firmenschild und Erweiterungen ins Hofinnere mit unansehnlichen Fassaden bewahrheiteten alle nur erdenklichen architektonischen Vorbehalte deutschen Kleinstädten gegenüber.

Denkmalpflege und Stadt erwarteten von der Neubaumaßnahme darum eine grundlegende Aufwertung. Absicht der Architekten war darüber hinaus, die Fachwerkstrukturen wieder freizulegen und den historischen Bestand aus den Jahren 1650 bzw. 1662 so authentisch wiederzugeben, daß das Erdgeschoß in angemessener Weise neu entstehen konnte. Für die alten Fassaden bedeutete das nicht Restauration, sondern Rekonstruktion nach alten Fotos. Erst dabei offenbarte sich, daß es sich ursprünglich um zwei Häuser gehandelt hatte. Es fehlte ein ganzer Giebel, Balkenköpfe waren abgeschlagen. In Abstimmung mit dem Denkmalamt wurde der Giebel ersetzt, die Kunststoff-Fenster wurden ausgetauscht, die Gesimse restauriert, zwei selbständige Hauseinheiten neu etabliert. Da die Sockel beider Häuser eine extreme Schiefelage aufwiesen (die Häuser klaffen darum bis zu 70 cm auseinander), war es nicht mehr möglich, im Erdgeschoß das ursprüngliche Ständerwerk zu ergänzen. Da bei derartigen Konstruktionen die Sockel häufig genug schon kurz nach Fertigstellung derartiger Konstruktionen nachgaben, wäre diese Präzision nicht einmal authentisch gewesen. Darum wurde eine exakte moderne Konstruktion gewählt, die in ihrer Regelmäßigkeit versucht, beide Bauten konstruktiv so weit wie möglich, aber nicht bis zur letzten Stelle hinter dem Komma als



Rahmenwerk aufzufassen. Die Werksteinfassade des neuen Erdgeschosses begleitet als verbindendes Element den rückwärtigen Neubau im Bereich des Sockels.

Der bestehende hofseitige Anbau aus den siebziger Jahren wurde so ergänzt, daß den historischen Fachwerkhäusern lediglich eine einheitliche Formensprache gegenübersteht. Die alten Brandgassen, prominente Verbindung zwischen Haupteinkaufsstraße und Landgrafenschloß, wurden dabei wieder reaktiviert und auch im Hofinneren baulich gefaßt. Die Anlieferung liegt damit quasi hausintern und stört so am wenigsten. Dem ortsfremden Besucher präsentiert sich diese Lösung heute als gewachsene städtebauliche Situation mit neuer Fassade. Tatsächlich war der Ausgangspunkt aber eine undefinierte Hinterhofsituation mit Parkplatz. In ihrem unmerklich wechselnden Rhythmus erlaubte die

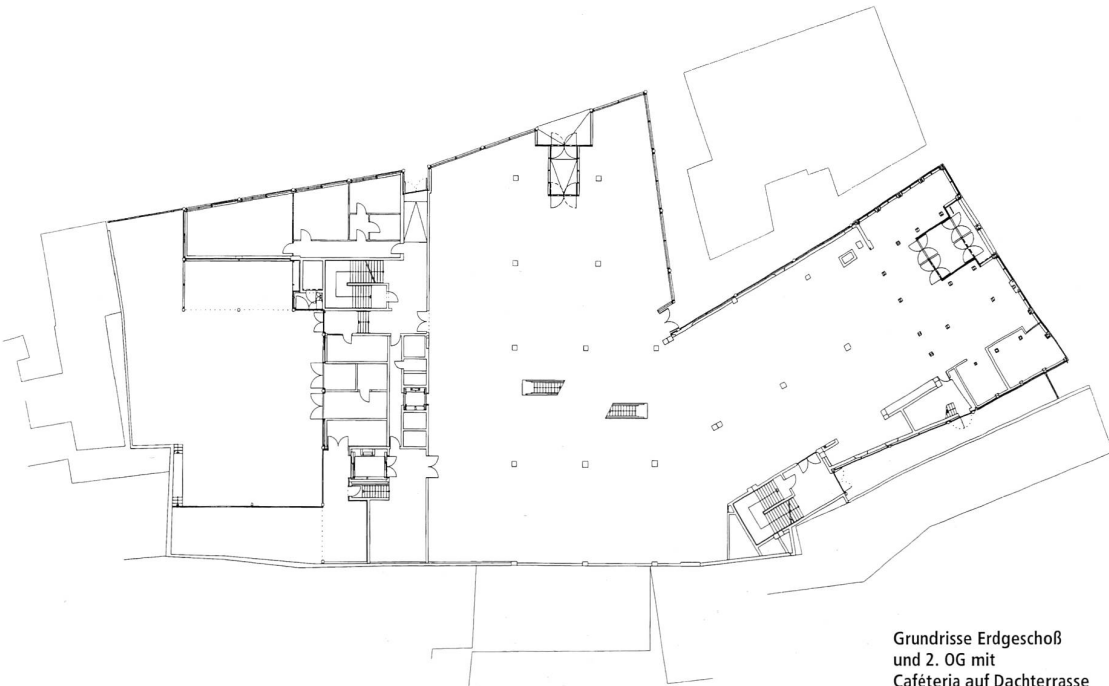
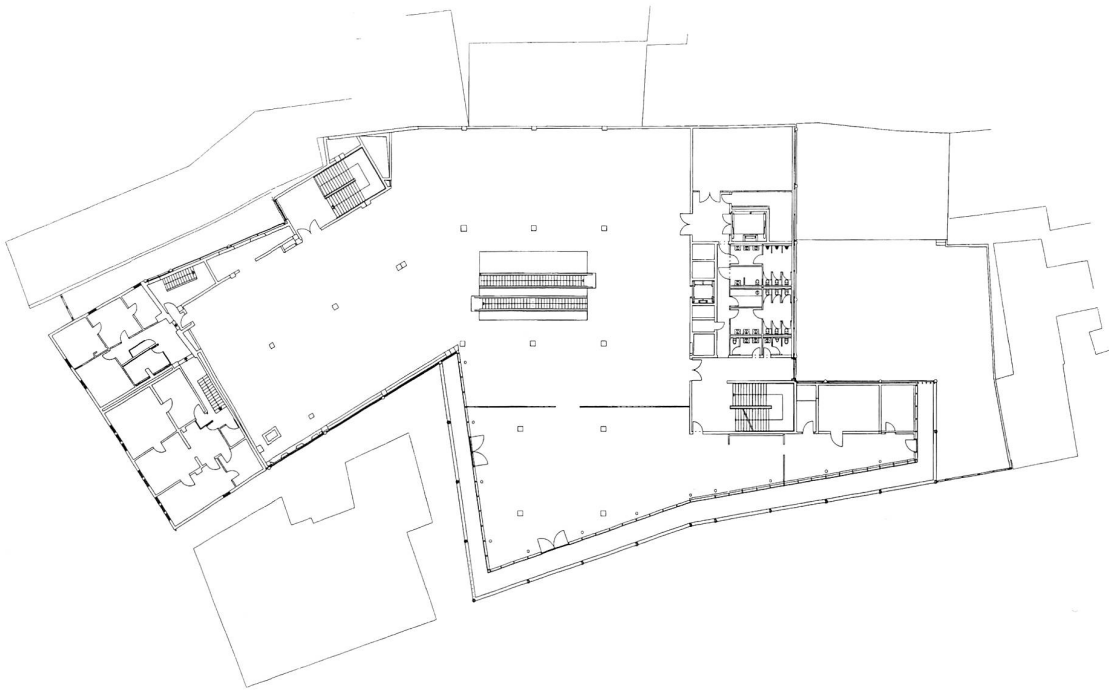
Holzfassade zum einen, das sehr heterogene Gebilde dahinter einheitlich zu präsentieren, zum anderen alle städtebaulichen Hürden trotz wechselnder Winkel und Stützweiten zu nehmen, ohne den architektonischen Auftritt zu schmälern. Außerdem folgt dieses Motiv der Vertikalität der vorhandenen Stadtstruktur. Die Hauptgesimslinie und eine gemittelte Hauptfirstlinie wurden aus dem historischen Bestand übernommen. Das oberste Geschöß präsentiert sich als Staffelgeschoß mit einem Gesims.

Nach vielen städtebaulichen und architektonischen Debatten um das neue Berlin waren die Architekten darauf erpicht, die abstrakten Kriterien des städtebaulichen Regelwerks einzuhalten: Volumen, Straßenraum, Traufhöhen, die Proportionalität vorhandener Fassaden. Dennoch sind radikal moderne Fassaden entstanden, die ersten, die sich

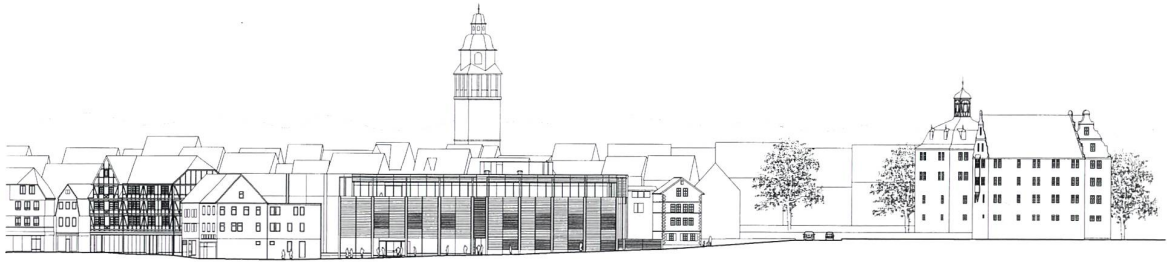




Ansichten Stadt
und Schildgasse



Grundrisse Erdgeschoß
und 2. OG mit
Cafeteria auf Dachterrasse



im Zentrum von Eschwege nicht blamieren. Aufschlußreich ist der nur scheinbare Konflikt zwischen einer Architektursprache, die auf Vereinfachung und Reduktion zielt, und Rahmenbedingungen von besonderer Komplexität. Die Fassade der Anlieferungsseite wirkt trotz der warmen Holztöne und des verhaltenen Schmuckmotivs der aluminiumgefaßten Rundsäulen fast technisch. Dem Bauherrn auf dieser „Rückseite“ Putzfassaden auszureden, kann nicht ganz leicht gewesen sein. Aber nur so konnte ein Haus entstehen, das altern kann und sich mit zunehmender Patina immer besser in die Stadt integrieren wird. Glücklicherweise wurde auf schreiende Werbung verzichtet. Der architektonische Trick, der dieses ermöglichte, ist die geschlossene Fassade. Eine 20 m hohe und 20 m lange Holzfassade ist in dieser Idylle schlicht ungewöhnlich.

Schade, daß sich die Architekten aus diesem Metier zurückziehen möchten. Die Interessenkollisionen, die Aufgaben dieser Art bereithalten, werden allerdings jenseits der Diebstahlmelder im Inneren schnell offenbar. *Klaus-Dieter Weiß*

Projektteam:
 Christoph Ingenhoven, Jürgen Overdiek,
 Rudi Jonas, Peter-Jan van Ouwerkerk,
 Martin Gehrmann, Ralf Walter
Fachplaner:
 Strabag Hoch- und Ingenieurbau AG,
 Düsseldorf
 Ingenieurgesellschaft Heimann mbH,
 Hannover
 Ingenieurbüro GERTEC GmbH, Essen
 Branddirektor Elmar Püschel, Essen
Fotos:
 Holger Knauf, Düsseldorf